

Im Tal leben

Das Pitztal längs und quer Willi Pechtl



Einleitung

Die Alpen haben sich in der kurzen Zeit seit den 1960er Jahren so vollständig und tiefgreifend verändert, dass vielen Menschen die traditionellen Lebens- und Wirtschaftsweisen heute oft so fremd sind wie das Mittelalter, obwohl noch zahlreiche Zeitzeugen leben.

Diese Situation ist eigentlich erstaunlich: Die Vergangenheit spielt im so bekannten und berühmten Alpenraum, der seit 250 Jahren Ziel zahlloser Besucher ist, kaum eine Rolle, weil die Gegenwart so stark dominiert. Dafür scheint es zwei Gründe zu geben: Zum einen wird die Wahrnehmung der Alpen sehr stark vom touristischen Blick geprägt, der die Alpen zur Gegenwelt der hektischen Großstadt macht und sie zum falschen Naturidyll verklärt, das außerhalb der Geschichte stehe. Zum anderen passen die Erzählungen und Berichte der Zeitzeugen nicht zur heutigen Welt – die Erinnerung an die Vergangenheit scheint das reibungslose Funktionieren der Gegenwart zu stören, und diese Haltung ist besonders stark in touristischen Alpentälern ausgeprägt.

Eine Gesellschaft jedoch, die den Bezug zur eigenen Vergangenheit abschneidet, fängt an, sich nur noch um sich selbst zu drehen, in sich zu erstarren und Zukunft nur noch als Verlängerung der Gegenwart sehen zu können. Damit geht die Kraft zur Bewältigung völlig neuer Zukunftsaufgaben und zur innovativen Zukunftsgestaltung verloren. Deshalb ist es von zentraler Bedeutung, sich der eigenen Vergangenheit bewusst zu werden und sich damit aktiv auseinanderzusetzen.

Dies gilt für das Pitztal in besonderem Maße: Im alpenweiten Kontext gehört dieses Tiroler Tal zu den Späteinsteigern in den alpinen Massentourismus (Eröffnung der Pitztaler Gletscherbahn erst am 23. 12. 1983). Für solche touristischen Späteinsteiger ist es typisch, dass sie oft Angst haben, den Anschluss an die moderne Entwicklung doch noch zu verpassen. Deshalb werden die ersten modernen Infrastrukturen und spätere Erweiterungen häufig sehr groß dimensioniert, um die ungeliebte Vergangenheit endgültig hinter sich zu lassen und um einen möglichst radikalen Bruch mit der Tradition zu erreichen. Und dies wird begleitet von einer Modernisierung der Alltagswelt, aus der die Erinnerung an die Vergangenheit möglichst weitgehend verdrängt wird.

Aus diesen Gründen kommt diesem Buch ein besonderer Stellenwert zu, in dem viele Zeitzeugen über ihre Erfahrungen mit der traditionellen Lebenswelt im Pitztal berichten: Es gibt sowohl in Tirol wie im gesamten Alpenraum nur wenige Dokumentationen, in denen Menschen zu diesem Thema so unmittelbar und so ausführlich zu Wort kommen wie in diesem Buch. Die Publikation dieser Berichte ist jedoch kein Selbstzweck, sondern verfolgt das Ziel, einen Beitrag zum besseren Verständnis der Gegenwart im Pitztal zu leisten, indem Themen angesprochen werden, die lange Zeit verdrängt wurden. Und damit ist die Hoffnung verbunden, die Herausforderungen der Zukunft produktiver bewältigen zu können.

Die Besonderheit dieses Buches besteht darin, dass in ihm diejenigen Menschen zu Wort kommen, von denen man bislang oft meinte, dass sie als „Hinterwäldler“ nichts Relevantes zu sagen hätten. Oder anders ausgedrückt: Hier sprechen die, die normalerweise „ohne Stimme“ sind, die nicht gehört oder überhört werden, und an deren Erzählungen und Erfahrungen kein öffentliches Interesse besteht.

Genauso außergewöhnlich wie der Inhalt dieses Buches ist die Tatsache, dass es gelungen ist, Zeitzeugen so intensiv zum Sprechen zu bringen. Dazu braucht es einerseits eine enge Vertrautheit mit ihrer

Alltagssituation und eine sehr große soziale Nähe, was sich in einem ausgeprägten Vertrauensverhältnis niederschlägt, ohne welches solche Gespräche gar nicht möglich sind. Andererseits braucht es aber gleichzeitig auch eine Distanz, um aus der Alltagssituation herauszutreten, diese Gespräche als inhaltlich wichtig wahrzunehmen und daraus ein Buch zu machen. Da Willi Pechtl im Pitztal aufgewachsen ist und es bis heute sehr gut kennt, seit langem aber außerhalb dieses Tales lebt und arbeitet, verfügt er in seltener Kombination gleichermaßen über beide Eigenschaften.

Die Auswahl der Zeitzeugen oder Gesprächspartner war vom Wunsch geprägt, Menschen aus allen vier Gemeinden des Tales zu Wort kommen zu lassen und dabei möglichst die gesamte Breite des traditionellen Lebens und Wirtschaftens abzudecken. Dabei wurden im Einzelfall konkret solche Personen ausgewählt, die von sich aus über die Vergangenheit sprechen wollten und die etwas zu sagen hatten, was bislang wenig Wert geschätzt wurde.

Die Methode, mit der Willi Pechtl die Menschen im Pitztal befragte, ist das sog. „narrative Interview“. Bei dieser Art des Interviews stellt der Interviewer nur eine Einstiegsfrage, lässt die interviewten Personen dann ungestört reden und hört ihnen sehr aufmerksam zu. Sehr wichtig ist es dabei, die Gesprächspartner ausreden zu lassen, sie nicht zu unterbrechen und auch nur sehr zurückhaltend Nachfragen zu stellen, damit sie selbst – und nicht der Interviewer – die inhaltlichen Akzente im Gespräch setzen können. Deshalb handelt es sich eigentlich weniger um Interviews als um Erzählungen von Zeitzeugen, die von einer außen stehenden Person angeregt werden.

Willi Pechtl beherrscht diese Methode auf Grund seiner großen sozialen Nähe zu den befragten Personen auf eine sehr souveräne Weise, und so gelingen ihm äußerst eindruckliche Bilder des traditionellen Lebens im Pitztal, die von einer sehr starken und teilweise beklemmenden Authentizität geprägt sind – so unmittelbar und direkt kommen Zeitzeugen nur selten zu Wort. Und die Zusammenstellung von fast einhundert Gesprächen zu einem Buch, das durch zahlreiche historische Fotografien bereichert wird, schafft ein Gesamtbild des vormodernen Pitztals, das in dieser Form ziemlich einmalig ist, und zwar nicht nur in Tirol, sondern im gesamten Alpenraum. Am ehesten lässt sich dieses Buch mit den Publikationen des piemontesischen Autors Nuto Revelli (1919-2004) „Il mondo dei vinti“ („Die Welt der Besiegten“, Turin 1977) und „L'anello forte“ („Das starke Kettenglied“, Turin 1985) vergleichen, der mit der gleichen Methode des narrativen Interviews die Bauern der Provinz Cuneo von ihrer traditionellen Lebenswelt erzählen lässt und der damit den „Besiegten“ eine Stimme verleiht.

Die einzelnen Texte in diesem Pitztal-Buch lassen noch gut die mündliche Form des Erzählens erkennen und wurden von Willi Pechtl wenig bearbeitet, was ihre Authentizität ausmacht. Aber gerade dieser Charakter der Texte sperrt sich einer schnellen Lektüre: Jeder Erzähler hat seinen eigenen Ausdruck und setzt seine eigenen, persönlichen Akzente, so dass sich die einzelnen Berichte nicht automatisch zu einem Gesamtbild zusammenfügen, sondern erst einmal nebeneinander stehen und ein heterogenes, manchmal sogar auch ein widersprüchliches Bild abgeben. Dies bedeutet für den Leser eine gewisse Herausforderung, weil er nicht ein fertiges Ergebnis einfach konsumieren kann, sondern herausgefordert wird, selbst Stellung zu den angesprochenen Themen zu beziehen und dabei eine eigene Position zu entwickeln. Deshalb handelt es sich hierbei nicht um ein Buch, das man in einem Zug durchliest und dann weglegt, sondern um eines, das man immer wieder hervorholt und mit dessen Inhalten man sich lange Zeit beschäftigt.

Um die in diesem Buch abgedruckten Erzählungen angemessen verstehen zu können, ist es sinnvoll, die Entwicklung des Pitztals in den letzten 140 Jahren zu kennen, denn dann fällt es leichter, den Umgang mit der Vergangenheit zu verstehen, der sich in ihnen niederschlägt.

Nimmt man die Bevölkerungsentwicklung als Maßstab, dann kann man feststellen, dass in der Zeit zwischen 1869 und 1951 die Einwohnerzahlen der vier Gemeinden Arzl, Wenns, Jerzens und St. Leonhard fast gleich bleiben (101% oder +1%), während Tirol im gleichen Zeitraum ein Wachstum von +81% verzeichnet. Das bedeutet, dass das Pitztal in dieser Zeit nicht von der modernen Entwicklung (städtisches Wachstum im Inntal, touristisches Wachstum in den Seitentälern) profitiert, die große Teile von Tirol erfasst und die mit einem starken Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum verbunden ist, sondern dass das Pitztal in dieser Zeit noch in seinen traditionellen Strukturen verharrt. In der Zeit zwischen 1951 und 1971 holt das Pitztal dann deutlich auf (+24% im Pitztal und +27% in Tirol), und in der Zeit zwischen 1971 und 2001 sind die Wachstumsraten im Pitztal und in Tirol mit +24% identisch – das Pitztal hat jetzt am allgemeinen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum vollen Anteil. Diese Phase endet im Jahr 2001, und im Jahrzehnt 2001 bis 2011 verzeichnet das Pitztal nur noch ein Wachstum von +2,9% (St. Leonhard und Wenns haben sogar leichte Rückgänge), während dieses in Tirol mit +5,7% fast doppelt so hoch liegt. Ohne diese Zahlen überzubewerten zeigt sich darin doch ein Hinweis darauf, dass die Zukunft im Pitztal nicht einfach eine Verlängerung der Zeit zwischen 1971 und 2001 sein wird.

Die Berichte, die in diesem Buch abgedruckt werden, beziehen sich zum großen Teil auf die Zeit vom Ende der 1920er bis zum Beginn der 1960er Jahre. In dieser Zeit ist das Pitztal noch sehr stark von den traditionellen Lebens- und Wirtschaftsverhältnissen geprägt, und die modernen Entwicklungen sind bestenfalls ansatzweise zu spüren. Zugleich ist diese Epoche auch durch besonders schwierige äußere Rahmenbedingungen geprägt, die sich in den Texten deutlich niederschlagen. Diese lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

- Während im Mittelalter die Lebensverhältnisse von hochgelegenen Alpentälern und tiefen Tallagen bzw. Tiefländern weitgehend gleich waren, entstehen ab dem 17. Jahrhundert erste Unterschiede, und seit der Durchsetzung der Industriellen Revolution in den Alpen, also ab 1880, bildet sich ein starker Gegensatz aus: Jetzt stehen sich auf einmal „arme“ Gebirgstäler und „moderne“ Tallagen gegenüber. Wurden die traditionellen Lebensverhältnisse zuvor als „gottgegeben“ und „natürlich“ erlebt, so verlieren sie jetzt diesen Charakter. Damit verschlechtert sich gleichzeitig das Tauschverhältnis zwischen Agrarprodukten (Berggebiet) und gewerblichen Produkten und Dienstleistungen (Tallagen), was das Berggebiet durch Mehrarbeit kompensieren muss.
- Im Gefolge dieses Wandels verändern sich auch die Geburtenzahlen. Jahrhundertlang war es wichtig gewesen, die Zahl der Geburten zu kontrollieren, um die begrenzten Nutzflächen nicht übernutzen zu müssen (und eine Auswanderung war nur in begrenztem Maße möglich), weshalb die Familien in der Regel zwei bis fünf Kinder hatten. Dieses System der traditionellen Bevölkerungsregulation bricht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammen, und die Zahl der Kinder pro Familie steigt schnell auf acht, zehn oder zwölf. Die „Innsbrucker Schule der Bevölkerungsgeographie“ um Hans Kinzl hat diese Veränderungen in den 1940er bis 1960er Jahren detailliert untersucht. Franz Fliri (1918–2008) vermutet in diesem Zusammenhang, dass der signifikant kürzere Abstand zwischen den

Geburten, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts festzustellen ist, damit zusammenhängt, dass die Frauen auf Grund der vergrößerten Arbeitsbelastung das lange, empfängnisverhütende Stillen der Säuglinge stark reduziert haben dürften. Die sehr hohen Kinderzahlen pro Familie verschärfen die bereits schwierige Situation des traditionellen Wirtschaftens noch zusätzlich.

- Weiterhin befindet sich die gesamte Volkswirtschaft Tirols in diesem Zeitraum fast durchgängig in einer schwierigen Lage: Die Spätfolgen des Ersten Weltkriegs prägen die 1920er Jahre, die Weltwirtschaftskrise belastet die 1930er Jahre, und wenig später setzt der Zweite Weltkrieg ein. Erst ab 1955 kann sich die Wirtschaft wieder entfalten. Diese allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wirken sich auch auf das Wirtschaften im Pitztal negativ aus.

- Der Zweite Weltkrieg ruft auch aus dem Pitztal zahlreiche Männer an die Front, was für die Frauen und die Alten zu einer übermäßigen Arbeitsbelastung führt und was das traditionelle Wirtschaften insgesamt stark beeinträchtigt.

- Der Faschismus, der in dieser Zeit wächst und der bald dominant wird, löst zahlreiche Konflikte aus und führt innerhalb der Dorfgemeinschaften zu heftigen Verwerfungen und zu vielen persönlichen Dramen und Traumata, die auch nach 1945 noch keineswegs beendet sind. Dies bedeutet zusätzliche Belastungen in einer sowieso bereits sehr schwierigen Zeit.

Diese fünf Punkte sind mit die Ursache dafür, dass in den Berichten aus dem traditionellen Alltagsleben im Pitztal Fragen des Überlebens und Probleme aller Art einen relativ großen Stellenwert einnehmen. Dies sollte aber nicht so interpretiert werden, als hätten solche Gesellschaften immer wieder neu stets um das reine Überleben kämpfen müssen, sondern dies dürfte eher Ausdruck der besonders schwierigen Situation sein, in der die gesamte traditionelle Welt der Alpen – und auch das Pitztal – steht, seitdem sich in den Tallagen der Alpen und in Europa die Industrielle Revolution durchgesetzt hat.

Auch wenn die konkreten Lebensumstände, die in diesen Texten beschrieben werden, heute in der Regel weitgehend verschwunden sind, so sind doch die Erfahrungen, die damit verbunden sind, die Normen und Werte, die Art und Weise, die Welt zu sehen, keineswegs verschwunden – sie gehören immer noch zur heutigen Realität des Pitztals, auch wenn sie öffentlich vielleicht wenig präsent sind und leicht übersehen werden können.

Auf folgende Aspekte sei bei den Texten besonders hingewiesen:

- Die sehr genaue Wahrnehmung der Umwelt besaß früher einen sehr hohen Stellenwert und daraus erwuchs ein wichtiges und wertvolles Umweltwissen, was heute verloren zu gehen droht, was für die Zukunft aber sehr wichtig sein dürfte.

- Wenn das materielle Überleben gesichert war, war das alltägliche Leben von einer Zufriedenheit und einer Fröhlichkeit geprägt (besonders deutlich fassbar in den Fasnachts-Berichten), die heute – trotz materiellem Wohlstand – nicht mehr oft zu finden ist.

- Der frühe Alpentourismus war eine Aktivität von Damen und Herren aus der Oberschicht. Diese waren in erster Linie an Bergen und Gipfeln, wenig aber am Leben der Einheimischen interessiert, und diese wurden meist nur in ihrer dienenden Funktion wahrgenommen. Die hier präsentierten

Erfahrungen sind einmalige Dokumente einer Beziehung, die gern verdrängt wird, und deren Kenntnis sehr hilfreich ist, um einen Tourismus aufzubauen, bei dem sich Gäste und Bergbewohner gleichberechtigt gegenüberstehen.

■ Die traumatischen Erlebnisse aus der Zeit des Faschismus, die in der Nachkriegszeit nicht aufgearbeitet werden konnten, sind so gravierend, dass die Betroffenen erst nach dem Jahr 2000 anfangen können darüber zu sprechen.

Bei allen Erzählungen und Berichten fällt auf, mit wie viel Energie und innerer Stärke die Menschen früher ihr Leben zu meistern versucht haben, wobei der Rückhalt in der Familie und in der Gemeinschaft für sie eine wichtige Quelle der Kraft darstellte. Dies hat sich heute grundlegend geändert, wie manche Zeitzeugen andeuten. Deshalb stellt sich in diesem Zusammenhang die Grundsatzfrage, wie weit die Herausforderungen der Zukunft positiv bewältigt werden können, wenn vor allem Einzelinteressen vorherrschen und wenn es im Tal keine wirkliche Gemeinschaft mehr gibt, an der alle Talbewohner gleichermaßen Anteil haben und die ein gemeinsames Handeln gerade auch in schwierigen Situationen ermöglicht.

Werner Bätzing

GEMEINDE	1869	1951	1961	1971	1981	1991	2001	2011	1869- 1951 in%	1951- 1971 in%	1971- 2001 in%	2001- 2011 in%	1869- 2011 in%
Arzl	1425	1604	1802	2111	2316	2530	2783	2981	113%	132%	132%	107%	209%
Jerzens	864	673	686	775	820	911	907	993	78%	115%	117%	109%	115%
St. Leonhard	1147	1042	1150	1224	1299	1404	1472	1463	91%	117%	120%	99%	127%
Wenns	1177	1336	1489	1669	1814	1896	2020	1952	113%	125%	121%	97%	166%
Pitztal	4613	4655	5127	5779	6249	6741	7182	7389	101%	124%	124%	102,90%	160%
Tirol	236,4	427,5	462,9	544,5	586,7	631,4	673,5	711,6	181%	127%	124%	105,70%	301%
Österr. Alpen	1,569	2,565			3,053		3,3	3,342	163%			101,30%	213%
Alpen ges.	7,828	10,79			13,04		14,261	15,161	138%			106,3	194%

Einwohnerzahlen für Tirol in Hunderttausend
 Einwohnerzahlen für österreichische Alpen und für den gesamten Alpenraum in Millionen

Quelle: ÖSTAT/Statistik Austria/Alpengemeinde-Datenbank Werner Bätzing

Inhalt

Vorwort	13
Einleitung von Werner Bätzing	19
Die unzugängliche Schönheit der Alpen	24
Die Faszination der Wildspitze	26
Vom Flachsanbau zu anderen Einnahmequellen	30
Anmerkung zu den Texten, Fotografien und Kunstwerken	34
DAS PITZTHAL, von Adolph Schaubach	35
Archäologische Schätze als Zeugen unserer frühen Talgeschichte	46
Die Starkenberger und das Pitztal	50
Wanderarbeit, Kinderarbeit, Vogelhandel	55
Vom Ziegenhirten zum Holzbildhauer	57
Auswanderung einiger Familien der Saisonarbeiter	58
Ein deutlicher Anstieg der Besucher kam durch die Gletscherbahn	63
Als Köchin auf der Braunschweiger Hütte	66
Wir mussten miteinander leben und durchkommen	69
Ich hatte das Pendeln satt	72
Der Schuster arbeitete oft die halbe Nacht durch	77
Ich wollte nie heiraten!	79
Für die Kinder sollte man Zeit haben	81
Sobald wir die Schuhe selbst anziehen konnten, mussten wir fort	86
Früher hat man keinen Menschen einfach weggeschickt	88
Autoritäres Gehabe über den Krieg hinaus	89
Nicht vorstellbar, in welche Lage wir jungen Leute gebracht wurden	90
Wir mussten raus aus der Schule	101
Vom Ötztal übers Joch ins Pitztal	109
Es war nicht leicht, im Tal anzufangen	110
Alles musste man selbst erzeugen	112
Die veränderte Sprache	115
Giftsammeln und Pechklauben	116
Pfannenflicker und Hausierer zogen durch das Pitztal	117
Erinnerung an Amerikaner und Franzosen am Ende des Krieges	118
Hüttenbewirtschaftung nach Kriegsschluss	119
Vier Generationen Bergführer in einer Familie	121

Man ist manchmal rein auf sich gestellt	123
Trenkwald war die Grenze des Roggenanbaus	125
Das Mesnerhaus in St. Leonhard	129
Das erste elektrische Licht im Tal	131
Lawinenverbauungen, Aufforstungen und Wildbachverbauungen	132
Verstreutes über die Zirbe	136
Neue Vermessungen nach alten Vorgaben	138
Die Vision des Kuraten Franz Senn und sein Nachfolger	141
Früher ging man übers Joch	142
Anregungen aus St. Anton	147
Mitglieder des Alpine Club für Frauen / England	149
Erinnerungen an den Bergführer Jakob Eiter	150
Der Wandel in der Bergführerei	153
Bergführer und Tourismus in den 1930er Jahren	158
Als Kind habe ich mich oft versteckt	161
Der Bäcker kam mit dem Pferdegespann	167
Vom Pitztal nach Hollywood	172
Erinnerungen an den Lawinenwinter 1951	176
Telefonkabel verlegen im Winter	178
Erinnerungen eines Postautochauffeurs	181
Der Niedergang hat uns verändert	184
Urkunde aus dem Kirchturm von Zaunhof	186
Die bargeldlose Zeit ist mir noch vertraut	188
Als mein Bruder von der Front schrieb, habe ich vor Freude geweint	197
Zuerst begann ich als Steinmetz	199
Zweiundvierzig Jahre lang organisierte er Holzerpartien	202
Es gab auch den Konflikt mit der Obrigkeit	205
Jetzt musst du es versuchen und hoffen!	208
Der Maler Alois Gabl, Professor an der Münchner Kunstakademie	210
Ein später Brief von Alois Gabl	215
Malen an den Quellen und am Gletscherrand	216
Der beginnende Fremdenverkehr	218
Eine Förderung der Bekanntheit des Pitztales	221
Über den Alpinisten, Graphiker und Maler Hans Beat Wieland	223
Ich werde kein Eisenbahnschaffner, sondern ein Künstler-Maler	225

Das Chicago-Projekt	231
Aus dem Tagebuch des Kunstmalers Heinrich von Kralik	235
Ein Gerechter unter den Völkern	237
„Jula“ hat hier überlebt	238
Unsere Mutter war die treibende Kraft für Erneuerungen	247
Jerzens war früher sehr abgelegen	252
„Der Ture rumplt“	263
Der Einsturz vom Turm des Schlosses Hirschberg	265
Ährenklauben und Arbeit im Schwabenland	267
Bildhauer und Krippenbauer	271
Frühere Verhältnisse im äußeren Tal	273
Zur MPreis-Architektur in Wenus	278
Spuren und Kunstschätze unserer Vorfahren	280
Der berühmte Kartograph Vischer	282
Das mechanische Theater des Herrn Tschuggmall	285
Kriegserinnerungen einer Lehrerin	292
Man hat getauscht und sich gegenseitig ausgeholfen	294
Kampf um Viehweiden und Almen	296
Manchmal sind Schafe eingeschneit	302
Schafe auf dem Weg durchs Tal	304
Der Nikolausmarkt in Imst	306
Eine einfache Fasnacht im hinteren Pitztal	308
Die Fasnacht ist kein Leichenzug	309
In Wald hat die Fasnacht eine lange Tradition	312
Nie vorher war ich auf diesem Weg	315
Als der Krieg begann, war ich noch ein Kind	317
Da war nichts mehr wie früher	321
Als Mineur beim Stollenvortrieb vom Kaunertal ins Pitztal	322
Über den Hofbildhauer Johann Schnegg	325
Der Maler und Bildhauer Elmar Kopp und das Pitztal	334
Gott sei Dank gab es die Arbeit bei der Eisenbahn	338
Was sein Vater begonnen hatte, wollte er kreativ weiterentwickeln	345
Anhang	348
Dank	349
Literatur	351

Impressum:
Copyright 2015 Willi Pechtl
e-mail: willi.pechtl@aon.at

Das Copyright an den Fotos und Reproduktionen ist bei den Autorinnen
und Autoren sowie bei der Sammlung Willi Pechtl.


Layout, Gestaltung und Satzherstellung: Willi Pechtl, Christian Raffener, Carola Hainz;
Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Aufnahme von Josef Schöpf (1887 - 1915).
Bildbearbeitung und Koordination der Herstellung: Druckerei Gitterle, Tarrenz

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm
oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors und
Verlegers reproduziert werden.
Es darf ebenfalls nicht unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt und verbreitet werden.

Studia Verlag, Innsbruck (1. Auflage / Nov. 2015)
www.studia.at

ISBN 978-3-903030-11-4

Dank für die finanzielle Förderung durch  kulturimpulstiroil